

Hardarik Blühdorn

RAUMINFORMATION UND DEMONSTRATIVITÄT Am Beispiel des Deutschen*

Abstract

Der vorliegende Aufsatz geht von der öfters vertretenen These aus, dass Rauminformation in der Sprache weniger wichtig sei als Zeitinformation. Ein genauerer Vergleich der grammatischen und lexikalischen Mittel zur Kodierung dieser Informationsarten deutet jedoch darauf hin, dass eine solche Behauptung nicht aufrecht zu erhalten ist. Zeitinformation wird mit Hilfe der grammatischen Kategorien des Verbs, Tempus, Modus und Aspekt (TMA), kodiert, während für die Kodierung von Rauminformation die nominalen Kategorien Determination, Kasus und Quantifikation (DCQ) zuständig sind. Daneben stehen für die Kodierung beider Informationsarten reichhaltige lexikalische Mittel zur Verfügung.

Aus ähnlichen Gründen wird der Vorschlag abgelehnt, das Deutsche als eine eher raumorientierte denn zeitorientierte Sprache zu betrachten. Anhand der deiktischen Adverbien *hier*, *da* und *dort* und der Determinantien *dieser*, *der* und *jener* wird das Zusammenspiel von Raum- und Diskursrollensemantik im Rahmen eines an Reichenbach angelehnten Relationenmodells untersucht. Das überraschende Ergebnis lautet, dass die relevanten Oppositionen zwischen den Demonstrativa des Deutschen nicht die Lokalisierung des Referenten, sondern die Lokalisierung des Sprechers betreffen. In Bezug auf den Referenten sind alle Demonstrativa des Deutschen Nahdeiktika, was sich unter anderem in ihrer anaphorischen Verwendbarkeit zeigt.

Abschließend wird im Sinne einer zweckmäßigen und ökonomischen Arbeitsteilung zwischen sprachlichen und nicht-sprachlichen Zeichen die Funktion von Zeiggesten beim situationsdeiktischen Gebrauch der deutschen Demonstrativa erklärt und ausbuchstabiert. Dadurch können traditionelle Beschreibungsprobleme für *da* und *der* aufgelöst und eine bisher noch kaum erkannte Schwierigkeit bei der Beschreibung von *dort* vermieden werden.

This article proceeds from a hypothesis defended by several authors, according to which spatial information is less important in language than temporal information. Such a claim is shown to be unsustainable, if we compare the grammatical and lexical means available for the encoding of these types of information. Temporal information is encoded by the grammatical categories of the verb, tense, mood and aspect (TMA), while the encoding of spatial information falls within the responsibility of the nominal categories of determination, case and quantification (DCQ). In addition, all languages possess a wide range of lexical means for the encoding of both types of information.

For similar reasons, I reject the proposal that the German language should be regarded as more space-oriented than time-oriented. Focussing on the demonstrative adverbs *hier*, *da* and *dort* and the determiners *dieser*, *der* and *jener*, the interplay between spatial relations and discourse roles is investigated within the framework of a Reichenbachian semantics. The discussion leads to the surprising result that the relevant oppositions among German demonstratives do not pertain to the localization of the referent, but rather to the localization of the speaker. As to the referent, all German demonstratives indicate proximity, which explains why they all can be used anaphorically.

In the last section, it is shown how the use of pointing gestures accompanying German demonstratives in situational deixis exemplifies an efficient and economical interaction of verbal and non-verbal signs in discourse. This approach makes it possible to resolve some traditional problems with the semantic description of *da* and *der*, as well as to avoid a problem with the description of *dort* which, up to the present, has not even been noticed.

* Der vorliegende Aufsatz geht auf Vorträge zurück, die an der Universität Rostock und am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim gehalten wurden. Ich danke den Diskussionsteilnehmern sowie den DS-Gutachtern für ihre Kommentare und Anregungen. Ein besonderer Dank für wertvolle Hinweise an Heinz Vater!

1. Einleitung

Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes ist die sprachliche Kodierung von Rauminformation, insbesondere der Opposition zwischen räumlicher Nähe und Ferne, in der deutschen Gegenwartssprache. Zunächst werde ich einige sehr allgemeine Vorüberlegungen anstellen und dabei die Kodierung von Rauminformation mit der von Zeitinformation parallelisieren. Im zweiten Teil werde ich diese theoretischen Gedanken in konkrete semantische Fragestellungen hinein verlängern. Dabei werden mir die demonstrativen Adverbien *hier*, *da* und *dort* und die demonstrativen Determinantien *dieser*, *der* und *jener* als Anwendungsbeispiele dienen. Die diskutierten Belege entstammen zum Teil den über die Suchmaschine *AltaVista* zugänglichen deutschsprachigen Seiten des Internets, den über COSMAS erschließbaren Korpora des *Instituts für Deutsche Sprache* und der CD-ROM mit den Jahrgängen 1995 und 1996 der Wochenzeitung *Die Zeit*. Teilweise sind sie auch selbstgebildet bzw. stammen aus der einschlägigen Literatur.

2. Zur sprachlichen Kodierung von Raum- und Zeitinformation

Wolfgang Klein schreibt zu Beginn seines Buches *Time in Language* (1994, S. 1):

„Time and space are the basic categories of our experience and our cognition, and without efficient communication about them, no well-coordinated collective action, hence no human society would be possible. Therefore, all natural languages we know of have developed a rich repertoire of means to express temporality and spatiality. It has often been noted, however, that there is a certain asymmetry in the way languages treat them: whereas the speaker is free to talk about space or not, this is not so for time: each finite verb obligatorily includes temporal information – it expresses tense, aspect, or both.“

Ganz ähnlich schreibt der brasilianische Semiotiker und Sprachwissenschaftler José Luiz Fiorin in seinem Buch *As Astúcias da Enunciação* [Die Tücken der Sprache] (1996, S. 258; meine Übersetzung):

„Es lohnt sich daher nachzufragen, warum in der Sprachwissenschaft die Untersuchungen des Raums eine untergeordnete Rolle spielen (...). Dies ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Raumkategorie im Vergleich mit den Kategorien Zeit und Person weniger bedeutsam für die Konstitution des Diskurses ist. So kann man unmöglich eine sprachliche Äußerung bilden, ohne Zeit und Person anzuzeigen, da diese beiden Kategorien durch notwendig zu realisierende Suffixe am Verb ausgedrückt werden. Der Raum aber wird im Gegensatz dazu durch freie Morpheme kodiert und kann somit unausgedrückt bleiben. Es scheint, als bewerte die Sprache die zeitliche Lokalisierung höher als die räumliche, denn wir können sprechen, ohne irgendeine Rauminformation zu geben (...).“¹

¹ „Cabe indagar, então, por que, na Teoria da Enunciação, os estudos do espaço ocupam uma posição secundária (...). Isso se deve ao fato de que, comparado às do tempo e da pessoa, a categoria do espaço tem menor relevância no processo de discursivização. Com efeito, não se pode deixar de utilizar, em hipótese alguma, o tempo e a pessoa na fala, mesmo porque essas duas categorias são expressas por morfemas sufixais necessariamente presentes no vocábulo verbal. Como, porém, o espaço é expresso por morfemas livres, pode não ser manifestado. Parece que a linguagem valoriza mais a localização temporal que a espacial, pois podemos falar sem dar nenhuma indicação espacial (...).“

Klein betont, dass Raum und Zeit als Erfahrungskategorien unentbehrlich für erfolgreiches Kommunizieren sind. Angesichts dieser Beobachtung scheint es schwer erklärbar, warum die Kodierung von Zeitinformation obligatorisch und die Kodierung von Rauminformation fakultativ sein sollte. Im Gegenteil wäre zu erwarten, dass die Kodierung beider Informationsarten gleichermaßen obligatorisch ist.

Bei Fiorin wird das wahrscheinlich wichtigste Motiv erkennbar, das viele Linguisten veranlasst hat, Raum- und Zeitinformation unterschiedliche Wichtigkeit zuzusprechen (vgl. auch Kretzenbacher 1986, S. 231; Vater 1994, S. 6). Die heutigen indoeuropäischen Sprachen besitzen typischerweise in der Flexionsmorphologie des Verbs ausgedrückte grammatische Kategorien (insbesondere Tempus), die Zeitinformation kodieren. In jedem finiten Satz werden diese Kategorien realisiert. Entsprechende grammatische Mittel für die Kodierung von Rauminformation scheinen dagegen nicht zu existieren (vgl. Vater 1996, S. 5). Rauminformation wird typischerweise durch lexikalische Mittel kodiert, deren Vorkommen im Satz fakultativ ist, zum Beispiel durch die Adverbien *hier*, *da* und *dort*.

Mir scheint diese verbreitete Meinung über die unterschiedliche Gewichtung von Zeit- und Rauminformation in der Sprache allerdings auf einer Täuschung zu beruhen, gegen die sich aus vier verschiedenen Blickwinkeln Argumente ins Feld führen lassen. In den folgenden Abschnitten werde ich alle vier kurz umreißen.

2.1 Lexikalische Mittel zur Kodierung von Zeitinformation

In den indoeuropäischen Sprachen wird Zeitinformation keineswegs ausschließlich in der Flexionsmorphologie des Verbs kodiert, sondern, ebenso wie Rauminformation, großenteils durch lexikalische Mittel (vgl. z.B. Fabricius-Hansen 1986), oft durch dieselben, die auch Rauminformation kodieren. Im Deutschen gehören dazu Adverbien wie *da* und Adpositionen wie *in*, *an*, *auf*, *vor* etc. (vgl. Beispiele (1) bis (5)):

- (1) Früher, da gab es nur die Sowjets. Und jetzt? (*Berliner Zeitung*, 12.02.1998)
- (2) Und so ist Deutschland (...) neulich gleich viermal in einer Woche in der Zeitung gewesen. (*Berliner Zeitung*, 05.03.1998)
- (3) Ein abrupter Wetterumschwung beendete an jenem Dienstag die Hitze. (*tageszeitung*, 01.08.1992)
- (4) Herzog (...) äußerte sich auf dem Festakt zum 50. Jahrestag (...) der Staatsbank. (*Berliner Zeitung*, 13.06.1998)
- (5) Ein ungewöhnlicher Anblick: Agassi inmitten dieses bunten Treibens, keine Stunde vor dem Beginn seiner Partie. (*Berliner Zeitung*, 21.01.1998)

Daneben gibt es unzählige Verben (wie *anfangen*, *dauern*, *aufhören* etc.), Substantive (*Stunde*, *Abwechslung*, *Zeitvertreib* etc.), Adjektive (*früh*, *spät*, *langweilig* etc.) und Konjunktionen (*als*, *nachdem*, *bevor* usw.), zu deren lexikalischen Bedeutungen Zeitinformation gehört.

2.2 Grammatische Mittel zur Kodierung von Zeitinformation

Bekanntlich darf man die grammatischen Mittel, mit denen Zeitinformation kodiert wird, nicht vorschnell mit Tempus gleichsetzen. Es gibt mindestens zwei weitere grammatische Kategorien, die Zeitinformation kodieren, nämlich Aspekt und Modus. In Bezug auf Aspekt ist dies hinlänglich bekannt (vgl. Comrie 1976, 1985; Klein 1994). Bei Modus gehört die Kodierung von Zeitinformation eher zu den Nebenfunktionen, aber die zahlreichen Überschneidungen in der Grammatikalisierung von Irrealis und Vergangenheit sowie von Unsicherheit/Erwartung/Verpflichtung und Zukünftigkeit in den Sprachen der Welt machen die semantische Zusammengehörigkeit von Tempus und Modus sehr deutlich (vgl. z.B. Bybee, Perkins/Pagliuca 1994; speziell für das Deutsche: Thieroff 1992, S. 220 ff. und Leiss 1992, S. 191 ff.). Viele Autoren fassen heute Tempus, Modus und Aspekt unter der Bezeichnung TMA (für *tense/mood/aspect*) zusammen (vgl. etwa Singler 1990).

Aber selbst wenn man die Kodierung von Zeitinformation durch flexionsmorphologische Mittel so breit fasst, muss man immer noch zugeben, dass sie (zumindest in den indoeuropäischen Sprachen) nur in finiten Verbalsätzen obligatorisch sein kann, denn infinite Verbalsätze wie (6) und (7) haben weder Tempus- noch Modusmarkierung, und Adjektiv- und Substantivsätzen wie (8) und (9) fehlt häufig auch die Aspektualität:

- (6) Bitte nicht rauchen!
- (7) Stillgestanden!
- (8) Wirklich prima!
- (9) So ein Glück!

In vielen derartigen Sätzen wird überhaupt keine Zeitinformation kodiert, auf jeden Fall nicht durch grammatische Mittel (vgl. Vater 1994, S. 7). Tempuslose Sprachen wie das Chinesische oder das klassische Hebräisch (vgl. Lyons 1977, S. 687) müssen ganz allgemein den größten Teil der Zeitinformation durch lexikalische Mittel kodieren. In polysynthetischen Sprachen wie dem Inuktitut der kanadischen Eskimos (vgl. Ballweg 1998) oder der brasilianischen Indianersprache Kadiwéu (vgl. Sandalo 1997, S. 42 ff.) kann es schwierig sein, zwischen grammatischen und lexikalischen Kodierungsmitteln zu unterscheiden.

Allgemein scheint zu gelten, dass in der Geschichte der Sprachen die grammatische Tempuskategorie spät aufkommt (vgl. Leiss 1992, S. 284 ff.; Frawley 1992, S. 371 f.). Auch im Indoeuropäischen existierte sie aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst nicht (vgl. Tschirch 1983, S. 52 f.). Zeitinformation dagegen ist wohl schon sehr viel früher sprachlich kodiert worden.

2.3 Lexikalische Mittel zur Kodierung von Rauminformation

In den indoeuropäischen Sprachen ist die Kodierung von Rauminformation ebenso wenig fakultativ, wie die Kodierung von Zeitinformation obligatorisch ist. Im Deutschen wie in anderen Sprachen verlangen zahlreiche Verben Orts- oder Wegbeschreibungen, also Rauminformation, als Komplemente (*wohnen, sich treffen, gehen, nehmen, holen* usw.) (vgl. Gerling/Orthen 1979; Schumacher 1986). Rauminformation ist Teil der lexikalischen Bedeutung unzähliger Verben (*kommen, treten, wachsen* etc.), Substantive (*Breite,*

Entfernung, Punkt usw.) Adjektive (*groß, weit, schräg, leer* etc.), Adverbien (*hier, da, dort* etc.), Adpositionen (*in, an, auf* etc.) und Derivative (vieler Präfixe wie *ein-, durch-* oder *ent-* sowie einiger Suffixe, etwa der Diminutiva *-chen* und *-lein*) (vgl. Eichinger 1989). Wenn man all diese Elemente und ihren Gebrauch im Diskurs berücksichtigt, stellt man fest, dass einen Satz ohne Rauminformation und einen Satz ohne Zeitinformaton zu bilden etwa gleich schwierige Aufgaben sind. Letztlich kommen dafür nur ganz kurze, meist exklamative Äußerungen wie *Guten Tag* oder *Danke* in Frage.

2.4 Grammatische Mittel zur Kodierung von Rauminformation

Im übrigen lohnt es sich, der Frage der grammatischen Kodierung von Rauminformation genauer nachzugehen. Rauminformation wird nämlich keineswegs ausschließlich durch lexikalische Mittel kodiert, weder in den indoeuropäischen noch in anderen Sprachen (vgl. Frawley 1992, S. 250 ff.; Svorou 1994, S. 31 ff.). Auf der Suche nach entsprechenden grammatischen Kategorien sollte man sich allerdings nicht auf den Bereich des Verbs konzentrieren. Verben kodieren typischerweise Sachverhalte, und Sachverhalte bestehen in der Zeit. Ihre Entsprechungen im Raum sind Gegenstände, und Gegenstände werden hauptsächlich durch Nominal- bzw., wie ich mit Abney (1987) sagen möchte, durch Determinansphrasen (DPs) bezeichnet. Deshalb muss man nach Rauminformation kodierenden grammatischen Kategorien vor allem im nominalen Bereich suchen. Die wichtigste derartige Kategorie ist zweifellos Kasus (vgl. Vater 1996, S. 5; Bierwisch 1996, S. 61). Im Indoeuropäischen existierten zumindest zwei Kasus mit eindeutiger Raumsemantik, der Lokativ und der Ablativ (vgl. Tschirch 1983, S. 49). Andere Sprachen, etwa Finnisch und Ungarisch, besitzen weit größere Inventare raumsemantischer Kasus (vgl. Vater 1996, S. 5).² In zahlreichen Sprachen der Welt wird wesentlich mehr Rauminformation durch Kasus kodiert als in den indoeuropäischen Sprachen (vgl. Svorou 1994, S. 34 ff.).

Ein höchst anschauliches Beispiel für ein im Entstehen befindliches Kasussystem mit Raumsemantik bietet uns das gegenwärtige Portugiesisch. Wie auch in den anderen romanischen Sprachen sind im Portugiesischen die alten lateinischen, durch Suffixe markierten Kasus bis auf minimale Reste abgebaut. Auch das alte lateinische Präpositionensystem ist stark erodiert. Die weitaus meisten heutigen Präpositionen sind transparente Neubildungen. In dieser Situation zeigen einige der alten Raumpräpositionen, nämlich *a, de, em, por* und *para*, eine starke Tendenz, an Determinantien und Quantoren, also an die linke Peripherie der Determinansphrase, zu klitisieren. Sie können als im Entstehen befindliche Kasuspräfixe interpretiert werden, und zwar *d-* (aus *de*) für den Genitiv/Ablativ, *a-* (aus *a*) für den Dativ/Allativ, *n-* (aus *em*) für den Inessiv/Illativ,

² In Bussmann (1990) werden neben dem Lokativ für das Bezugsobjekt einer allgemeinen Lokalisierung der Inessiv für ein Bezugsobjekt, in dessen Innenraum ein anderes Objekt lokalisiert ist, der Abessiv für ein Bezugsobjekt, in dessen Außenfeld ein anderes Objekt lokalisiert ist, und der Adessiv für ein Bezugsobjekt, in dessen Nähe ein anderes Objekt lokalisiert ist, genannt, ferner der Ablativ für ein Bezugsobjekt, von dem eine Bewegung ausgeht, der Allativ für ein Bezugsobjekt, auf das eine Bewegung zielt, der Elativ für ein Bezugsobjekt, aus dessen Innenraum ein anderes Objekt herausbewegt wird, und der Illativ für ein Bezugsobjekt, in dessen Innenraum ein anderes Objekt hineinbewegt wird.

pel- (aus *por*) für den Adessiv und *pr-* (aus *para*) ebenfalls für den Allativ (vgl. Blühdorn 2001a).

Neben Kasus gibt es noch zwei weitere grammatische Kategorien der Determinansphrase, zu deren Aufgabe die Kodierung von Rauminformation gehört, nämlich die Quantifikationskategorie (Q) und die Determinations- (bzw. Definitheits-)kategorie (D). Quantität wird im Deutschen zum einen durch Numerus ausgedrückt. Dabei geht es um die Unterscheidung zwischen Einheit und Vielheit, die, zumindest bei konkreten Gegenständen, also den Urbildern von Gegenständen überhaupt, nur im Raum verifiziert werden kann. Ein weiteres wichtiges Ausdrucksmittel sind die Quantoren. Ihre Funktion besteht in der genaueren Spezifizierung von Vielheit und Menge, vor allem aber in der Kodierung von Zählbarkeit, der indoeuropäischen Variante der Nominalklassifikation. Das Deutsche besitzt drei Zählbarkeitsklassen: Individuativum, Kontinuativum und Kollektivum (vgl. Eschenbach 1995, S. 51 ff.). Auch diese Begriffe sind ganz offensichtlich im Raum begründet. An anderer Stelle (Blühdorn 2001b) habe ich argumentiert, dass es sich dabei nicht im Sinne der traditionellen Grammatik um Substantivklassen handelt, sondern vielmehr um DP-Klassen, weil Zählbarkeit im Deutschen nicht wie das Genus im Substantiv vollständig lexikalisch festgelegt ist. Zumindest teilweise wird Zählbarkeit nämlich im Deutschen noch vom Quantor induziert. Man vergleiche dazu die Beispiele (10) und (11):

- (10) Die Vorliebe für Fleisch und Wurst gehört zu unserem Wohlstandsprogramm. Die Küche von früher mit viel Brot und Gemüse ist jedoch gesünder. (*Focus Online*)
- (11) Ich schätze das ist ungewöhnlich, aber wenn ich ein frisches Brot sehe, macht mich das wahnsinnig geil. (Internet-Diskussionsforum)

In (10) führt der Maßquantor *viel* zu einer kontinuativen Interpretation der DP, während in (11) der Zählquantor *ein* eine individuelle Lesart verlangt (vgl. Eschenbach 1995, S. 130 ff.). Leiss hat in mehreren Aufsätzen auseinandergesetzt, dass die Klassifikationsfunktion, die im heutigen Deutsch den Quantoren zufällt, in der Geschichte des Indoeuropäischen einmal die Funktion des Genus gewesen sein könnte. Sie zeigt, dass noch im Althochdeutschen das Genus der Substantive mit semantischer Funktion wechseln konnte. Demnach entsprach das Maskulinum der individuativen, das Neutrum der kontinuativen und das Femininum der kollektiven Klasse (vgl. Leiss 1997a, 1997b). Somit hätte auch das heute lexikalisch fest und semantisch weitgehend funktionslos gewordene deutsche Genus ursprünglich Quantifikations- und somit Raumsemantik besessen.

Was die Raumbedeutung der Determinationskategorie angeht, also der semantischen Domäne der Determinantien³, so kann man zwischen den Funktionen der Diskursrollenmarkierung und der Demonstrativität unterscheiden. Während reine Diskursrollenmarker wie *ich* und *du* allenfalls in einem abgeleiteten Sinne Rauminformation kodieren (vgl. Diewald 1991, S. 208 ff.), besteht die Aufgabe von Demonstrativa den gängigen

³ Unter Determinantien verstehe ich durchweg mit Abney (1987) sowohl Artikelwörter (transitive Determinantien) als auch Pronomen (intransitive Determinantien). Determinantien sind die Träger der Referenz in der DP (vgl. dazu auch Vater 2000).

Darstellungen zufolge darin, räumliche Nähe oder Ferne anzuzeigen (vgl. Lyons 1977, b S. 646; Vogel 1993, S. 228; Diessel 1999, S. 35 ff.). Im Deutschen ist diese Funktion etwa in der Arbeitsteilung zwischen *dieser*, *der* und *jener* zu erkennen (vgl. Vater 1979, S. 96 ff.; Zifonun et al. 1997, S. 323 f.). Ich werde allerdings im folgenden noch zeigen, dass in diesem Bereich zusätzliche theoretische Differenzierungen erforderlich sind.

2.5 Das Deutsche als raumorientierte Sprache

Man kann also unter den grammatischen Kategorien des Nominalbereichs die Trias Determination/Kasus/Quantifikation als Trägerkomplex der Raumsemantik ausmachen und hierin eine deutliche Entsprechung zum Tempus/Modus/Aspekt-Komplex des Verbalbereichs als Träger der Zeitsemantik erkennen. Und wie sich für den Tempus/Modus/Aspekt-Komplex die Abkürzung TMA eingebürgert hat, so möchte ich für den Determination/Kasus/Quantifikations-Komplex die Abkürzung DCQ (für *determination/case/quantification*) vorschlagen, die dann als Kürzel für denjenigen Bereich der Grammatik dienen kann, in dem vorzugsweise nach Rauminformation gesucht werden sollte.

Unter den indoeuropäischen Sprachen scheint sich das Deutsche relativ gut zu eignen, um auf die Wichtigkeit der Kodierung von Rauminformation aufmerksam zu werden. Nach Blumenthal (1997, S. 67 ff.) ist Deutsch nämlich, etwa im Unterschied zum Französischen, eine raumorientierte Sprache. Damit ist der in vielen Bereichen illustrierbare Sachverhalt gemeint, dass die Kodierung von Rauminformation im Deutschen expliziter ausfällt als in anderen Sprachen (und expliziter als die Kodierung von Zeitinformation), dass das Deutsche zur Kodierung von Rauminformation reichhaltigere Sprachmittel besitzt und dass deren Gebrauch besonders häufig grammatisch obligatorisch ist. Beispielsweise kommt im Deutschen, anders als in den romanischen Sprachen, der Unterscheidung zwischen räumlicher Situierung (*wo?*) und Bewegungsrichtung (*woher?/wohin?*) hohe Relevanz zu (vgl. ebd., S. 64 ff.). Sie zeigt sich unter anderem in der Kasusreaktion der sogenannten Wechselpräpositionen *in*, *an*, *auf* etc., in der Ergänzungsforderung von Verbpaaren wie *sitzen* vs. *setzen*, *liegen* vs. *legen* etc. und in den Adverb-Oppositionen *hier* vs. *her* und *her* vs. *hin* (vgl. Blühdorn 2000).

Auch die unterschiedliche Grammatikalisierung der TMA- und DCQ-Komplexe in den europäischen Sprachen stützt die These von der Raumorientiertheit des Deutschen. So besitzt etwa das Russische im TMA-Bereich eine voll ausgebaute Aspekt-Kategorie (vgl. Tauscher/Kirschbaum 1983, S. 242 f., 247 ff.), während gleichzeitig im DCQ-Bereich die Definitheitsmarkierung durch Determinantien reduziert ist (vgl. ebd., S. 50, 226 ff.). Im Deutschen liegen die Verhältnisse gerade umgekehrt (zum Verhältnis zwischen Aspekt und Determinantien vgl. Leiss 2000). Sprachen wie das Französische und das Portugiesische scheinen dagegen insofern einen Mittelweg einzuschlagen, als sie sowohl grammatische Aspektsysteme als auch grammatische Definitheitsmarker (bestimmte Artikel) besitzen, wobei allerdings erstere die Verbalparadigmen nur unvollständig erfassen und letztere stärker diskursrollen- als raumsensitiv zu sein scheinen (vgl. die Diskussion in Blumenthal 1997, S. 73 ff. und den Vergleich der raumdeiktischen Adverbien im Deutschen und Portugiesischen in Blühdorn 2002).

3. Diskursrollen- vs. Raumsemantik

Trotz solcher suggestiven Beobachtungen möchte ich die These von der Raumorientiertheit des Deutschen hier nicht weiter verfolgen. Zumindest bedürfte es zu ihrer Erhärtung noch sehr viel genauerer Untersuchungen als heute verfügbar sind. Stattdessen werde ich im folgenden zu zeigen versuchen, dass in einem zentralen Bereich der Raumsemantik, nämlich dem der Nah-Fern-Opposition, die Raumorientiertheit des Deutschen in der gängigen Literatur überschätzt worden ist. Hierzu werde ich das Zusammenspiel der Nah-Fern-Opposition mit Oppositionen der nicht-räumlichen Semantik, insbesondere der Diskursrollensemantik, untersuchen. Zur Illustration werde ich zunächst die Adverbien *hier*, *da* und *dort* wählen, weil sie es mir gestatten, auf den eingangs diskutierten Parallelismus von Raum- und Zeitinformation zurückzukommen. Im Anschluss daran werde ich meine Analyse auf *dieser*, *der* und *jener* ausweiten.

3.1 Raumadverbien und Diskursrollen

Ein Topos in der Literatur zu den deiktischen Raumadverbien des Deutschen und anderer Sprachen ist die Frage, ob man zwei-, drei- oder mehrgliedrige Systeme ansetzen soll (vgl. Arbeiten in Weissenborn/Klein 1982; Kretzenbacher 1986; Diewald 1991, S. 133 ff., 203 ff.; Ehrich 1992, S. 13 ff. u.v.m.). Zweigliedrige Systeme werden oft mit Hilfe der Nah-Fern-Opposition beschrieben, also im engeren Sinne raumsemantisch, dreigliedrige Systeme dagegen häufig im Rückgriff auf Diskursrollen. Die Entscheidung zwischen diesen Ansätzen kann vom formalen Umfang des jeweils untersuchten Elementinventars durchaus unabhängig sein und z.B. auf sprachhistorische Faktoren Rücksicht nehmen. So ist etwa das formal dreigliedrige *hier-da-dort*-System des Deutschen immer wieder als semantisch zweigliedrig beschrieben worden (z.B. von Diewald 1991, S. 154 ff. und in Zifonun et al. 1997, S. 326 ff.). Andererseits kann es durchaus sinnvoll sein, für ein formal zweigliedriges System wie das *ici-là*-System des Französischen eine semantisch dreigliedrige Beschreibung (mit Neutralisierung der Adressat- vs. Nicht-Adressat-Opposition) zu wählen, um die Integration in die romanische Sprachenfamilie deutlich zu machen (vgl. Hottenroth 1982, S. 136).

Diskursrollensemantische Beschreibungen von Raumadverbien sind nämlich gerade in der Literatur zu den romanischen Sprachen sehr verbreitet, vor allem zum Spanischen (*aquí*, *ahí*, *allí*, *acá* und *allá*; vgl. Hottenroth 1982) und zum Portugiesischen (*aqui*, *aí*, *ali*, *cá*, *lá* und *acolá*; vgl. Mattoso Câmara 1970=1997, S. 124; Kretzenbacher 1986, S. 233ff.; Blühdorn 2002). Für das Portugiesische etwa werden *aqui* und *cá* der Rolle des Sprechers, *aí* der Rolle des Adressaten und *ali*, *lá* und *acolá* der Rolle einer dritten Person, die weder Sprecher noch Adressat ist, zugeordnet (vgl. Kretzenbacher 1986, S. 238; Gärtner 1998, S. 126; Neves 2000, S. 258).

Ganz ähnlich werden üblicherweise auch die Adverbien des Japanischen systematisiert (*koko*, *soko* und *asoko*; vgl. Fillmore 1971=1997, S. 65; Coulmas 1982; Frawley 1992, S. 276). Auch die Determinantien-Inventare werden entsprechend ins Diskursrollenmodell integriert. So wird *konokore* [dieser] der Sprecherrolle, *sonosore* [der] der Adressatenrolle und *anolare* [jener] einer dritten Rolle zugeordnet (vgl. Hayashi 1993, S. 7 ff.). Bei den romanischen Sprachen wird im allgemeinen ebenso verfahren.

3.2 Raumadverbien und Demonstrativität

Für das Deutsche ist unbestritten, dass *hier* und *dieser* Sprecherbezug anzeigen, und zwar räumliche Nähe zum Sprecher. Ebenso stimmen die meisten Autoren darin überein, dass *da* und *der* keine besondere Affinität zum Adressaten besitzen (vgl. z.B. Bühler 1934=1982, S. 90; Ehrich 1992, S. 19). *Dort* und *jener* werden gewöhnlich als Ferndeiktika mit Sprecherbezug gekennzeichnet (vgl. Diewald 1991, S. 154 ff.; Ehrich 1992, S. 17; Zifonun et al. 1997, S. 324 ff.).

Die Opposition von Nah- und Fernverweis gehört nicht zur Diskurs-, sondern zur Raumsemantik (vgl. Frawley 1992, S. 275 ff.; Zifonun et al. 1997, S. 311 f.). Ein notorisches Beschreibungsproblem für das Deutsche stellen das Adverb *da* und das Determinans *der* dar. Ehrich (1992, S. 13 ff.) diskutiert die Möglichkeit, drei unterschiedliche Entfernungsstufen in Bezug auf den Standort des Sprechers anzusetzen, wobei *da* einen mittleren Wert zwischen *hier* und *dort* und *der* einen mittleren Wert zwischen *dieser* und *jener* anzeigt. Sie weist aber nach, dass eine solche Hypothese zu inadäquaten Ergebnissen führt. Man betrachte dazu den folgenden Dialog (vgl. Vater 1996, S. 49):

(12) *Am Telefon*

A – Guten Tag, Frau Müller. Ist Ihr Mann da?

B – Guten Tag, Herr Bauer. Nein, tut mir leid, mein Mann ist im Moment nicht da.

Im Redebeitrag von Sprecher A wird mit *da* auf den Standort des Adressaten referiert, der zugleich fern vom Standort des Sprechers liegt. Im Beitrag von B wird gerade umgekehrt mit *da* auf den Standort des Sprechers referiert, der zugleich fern vom Standort des Adressaten liegt. Diewald (1991, S. 156 f.) hat aus ähnlichen Beobachtungen den Schluss gezogen, *da* sei in Bezug auf die Opposition zwischen Nähe und Ferne neutral und könne sowohl *hier* als auch *dort* ersetzen (so bereits Kretzenbacher 1986, S. 242 ff.).

Das obige Beispiel zeigt allerdings bei genauerer Betrachtung, dass auch diese Vermutung unzutreffend ist. Im Redebeitrag von A könnte *da* weder durch *hier* noch durch *dort* ersetzt werden. *Hier* würde in diesem Fall eindeutig auf den Standort des Sprechers referieren und eine sinnlose Frage ergeben, während man *dort* kaum als Verweis auf den Standort des Adressaten, sondern vielmehr als Verweis auf einen dritten, vom Sprecher und vom Adressaten entfernt liegenden Ort verstehen würde (vgl. Ehrich 1992, S. 19).

Auch im Beitrag von B hätten Ersetzungen von *da* durch *hier* und durch *dort* klar erkennbare semantische Verschiebungen zur Folge. *Dort* müsste wiederum als Verweis auf einen dritten Ort interpretiert werden, und *hier* würde zwar wie *da* auf den Standort des Sprechers referieren, müsste aber anders paraphrasiert werden (anders als Diewald 1991, S. 156 und Ehrich 1992, S. 15 meinen). *Mein Mann ist im Moment nicht hier* muss nämlich ausbuchstabiert werden als „mein Mann ist im Moment nicht an dem Ort, an dem ich gerade bin“, während *Mein Mann ist im Moment nicht da* so viel sagen soll wie „mein Mann ist im Moment nicht an dem Ort, nach dem Sie gefragt haben“. Im vorliegenden

Dialog führen zwar beide Interpretationen zu denselben Schlussfolgerungen, sind also pragmatisch gleichwertig; semantisch jedoch besteht ein deutlicher Unterschied.

3.3 Relationale Raumsemantik

Wir können uns, um das *da*-Problem aufzulösen, von der relationalen Zeitsemantik Reichenbachs (1947, S. 287 ff.) inspirieren lassen und, ähnlich wie Ehrich (1982, 1992), ein analoges Modell für den Raum zu entwickeln versuchen. Die Reichenbachsche Zeitsemantik arbeitet mit drei Zeitpunkten (bzw. -intervallen): der Sprechzeit (S), einer Bezugszeit (R) und der Zeit des besprochenen Ereignisses (E). Die Sprechzeit ist ersichtlich unmittelbar auf die Diskursrolle des Sprechers bezogen. Die beiden übrigen Zeitpunkte können, aber müssen nicht in der Diskursituation verifiziert werden. Die Beziehungen zwischen den drei Zeitpunkten sind Abfolgerelationen. Auf diese Weise werden Diskurs- und Zeitsemantik zusammengeführt. Wir werden im folgenden sehen, dass wir durch die Übertragung dieses Modells auf den Raum, also mit Hilfe einer analogen Zusammenführung von Diskurs- und Raumsemantik, nicht nur das *da*-Problem lösen können, sondern auch noch ein weiteres, das in der bisherigen Literatur noch kaum bemerkt wurde und das die Semantik von *dort* betrifft.

Beginnen wir jedoch mit dem unproblematischen *hier*:

- (13) „Tina,“ ruft Egon wenig später aus der Toilette, „kann mir mal jemand etwas Klopapier aus dem Spind bringen? Hier ist mal wieder keins mehr.“ (Pager-Soap *Mittendrin*)

Ersichtlich bezeichnet *hier* einen Ort in der Nähe eines anderen Ortes, und als dieser andere Ort, von dem aus die Entfernung gemessen wird, fungiert gewöhnlich (wie in unserem Beispiel) der Sprecherort. Es ist aber wichtig zu sehen, dass allein dadurch, dass sich der Sprecher an einem bestimmten Ort aufhält, noch keineswegs festgelegt ist, dass auch von dort aus gemessen werden muss. Deshalb muss, wie in Reichenbachs Zeitsemantik, der Sprecherort S zunächst vom Bezugsort R konzeptuell unterschieden und dann wiederum mit diesem identifiziert werden. *Hier* ist also paraphrasierbar durch den Ausdruck *in meiner Nähe* oder durch die Reichenbachsche Formel [S,R,E], in der die Kommata für Nähe zwischen Sprecherort, Bezugsort und Ereignisort⁴ stehen.

Wenn nun *dort*, wie Diwald (1991, S. 139), Ehrich (1992, S. 17) und viele andere Autoren (einschließlich mir selbst in früheren Arbeiten: Blühdorn 1993, S. 57; 1995, S. 128 ff.; 2001a) behauptet haben, im Gegensatz zu *hier* Ferne vom Sprecherort anzeigen soll, so müsste es durch einen Ausdruck wie *entfernt von mir* und die Formel [S,R-E] paraphrasierbar sein, in der das Komma zwischen S und R anzeigt, dass der Sprecherort

⁴ Wenn ich in der Raumsemantik vom Ereignisort und vom lokalisierten Ereignis spreche, so geschieht das, um den Parallelismus zu Reichenbachs Zeitsemantik deutlich zu machen. Wie ich weiter oben bereits festgestellt habe, erfassen Zeitrelationen typischerweise Sachverhalte (Ereignisse), während Raumrelationen zunächst Gegenstände (Objekte) betreffen und nur sekundär auf Sachverhalte ausgedehnt werden können. E in der Raumsemantik ist deshalb nach Möglichkeit als lokalisiertes Objekt zu verstehen oder an Objekte rückzubinden, während E in der Zeitsemantik ein lokalisiertes Ereignis im engeren Sinne ist.

wiederum als Bezugspunkt für die Entfernungsmessung dient, während der Gedankenstrich zwischen R und E für Distanz steht.

Aber in diesem Sinne ist *dort* gerade nicht verwendbar. Ein Satz wie

(14) Dort ist es auch schön.

kann nämlich nicht benutzt werden, um zu sagen „entfernt von mir ist es auch schön“. Das komplementäre Adverb zu *hier* in diesem Sinne ist *nicht hier* oder *woanders* bzw. *anderswo*, wie in den bekannten Versen von Wilhelm Busch:

(15) Schön ist es auch anderswo, und hier bin ich sowieso. (*Plisch und Plum*)

Damit Sätze mit *dort* wie (14) situationsdeiktisch (oder exophorisch; vgl. Diessel 1999, S. 6) interpretiert werden können, sind begleitende Zeiggesten unverzichtbar (vgl. Miller 1982, S. 62). Darauf hat in der deutschen Literatur vor allem Harweg (vgl. z.B. 1990, S. 303 ff.) mit Recht immer wieder hingewiesen. Ohne Zeiggeste kann *dort* in Sätzen wie (14) überhaupt nicht situationsdeiktisch, sondern nur anaphorisch gedeutet werden, d.h. es muss ein vorerwähnter Ort gefunden werden, den *dort* wiederaufnimmt. Durch seine Zeiggestenbedürftigkeit in der Situationsdeixis steht *dort* in klarem Gegensatz zu *hier* (vgl. ebd. S. 296), bei dem Zeiggesten entbehrlich sind. Diese Opposition wäre rätselhaft, wenn *dort* „entfernt von mir“ bedeutete, denn der Bezugspunkt wäre ja dann klar und „entfernt“ kann nicht gezeigt werden. Die Zeiggeste bei situationsdeiktischem *dort* wäre also funktionslos.

Tatsächlich besteht die Aufgabe der Zeiggeste darin, in der Diskurssituation einen Bezugspunkt zu weisen, von dem aus die Entfernung gemessen werden soll.⁵ Und hierin liegt der entscheidende Unterschied zwischen *hier* und *dort* in der Situationsdeixis. Bei *hier* ist der Bezugspunkt der Sprecher. Er ist in der Diskurssituation problemlos auffindbar und muss daher nicht eigens gezeigt werden. Bei *dort* dagegen darf der Bezugspunkt weder der Sprecher noch der Adressat sein, sondern er muss von beiden entfernt liegen. Der Bezugspunkt, den der Sprecher wählt, muss durch die Zeiggeste spezifiziert werden, und in Relation zu ihm zeigt *dort*, ebenso wie *hier*, wiederum Nähe an. *Dort* bedeutet also nicht „entfernt von mir“, sondern es bedeutet „in der Nähe des von mir entfernten Punktes, auf den ich zeige“, und es ist also nicht durch die Formel [S,R-E], sondern durch [S-R,E] zu paraphrasieren.⁶

⁵ Meine Erklärung der Zeiggeste, die ich im folgenden weiter ausbuchstabieren werde, weicht von Millers (1982, S. 62) im Anschluss an Kaplan entwickelter Erklärung ab. Auch Harweg (1990) scheint eine andere Erklärung im Sinn zu haben.

⁶ In Reichenbachs Tempussemantik (1947, S. 287 ff.) steht [E-R,S] für das Perfekt und [E,R-S] für das Präteritum. Da es in der Zeitdeixis auf die Abfolge, in der Raumdeixis aber zunächst nur auf die Entfernung ankommt, sind diese Formeln Äquivalente der beiden für *dort* diskutierten Alternativen. Ich vertrete hier also die Ansicht, dass *dort* relationssemantisch dem Präteritum entspricht und nicht, wie ich früher behauptet habe (Blühdorn 2001a), dem Perfekt. Ähnlich wie bei den Tempora (vgl. Ehrich/Vater 1989, S. 107 ff.) gibt es allerdings zahlreiche Kontexte, in denen dieser Unterschied kaum auffällt, da beide Formeln zu der Schlussfolgerung führen, dass das situierte Ereignis entfernt vom Sprecher liegt. Im übrigen ist es falsch zu glauben, die zeitdeiktische Opposition zwischen Perfekt und Präteritum hätte in der Raumdeixis eine Entsprechung in der Opposition zwischen *da* und *dort* (so in Blühdorn 2001a). Wie sich zeigen wird, muss die Formel für *da* ganz anders aussehen.

Ehrichs (1992, S. 14) Beispielsatz:

- (16) Dort hängt mein Lieblingsbild.,

im Museum ausgesprochen, bedeutet entsprechend „in der Nähe der von mir entfernten Stelle, auf die ich zeige, hängt mein Lieblingsbild“ und nicht „entfernt von mir hängt mein Lieblingsbild“. Selbst wenn der Referenzbereich von *dort* durch zusätzliche Adverbien eingeengt wird wie in *dort hinten*, *dort rechts* etc. und sogar in Ausdrücken wie *dort in der Ferne*, kann auf zusätzliche Zeiggesten kaum verzichtet werden (vgl. Harweg 1990, S. 297 ff.). Daraus kann man schließen, dass *dort* auch in solchen Fällen nicht im Sinne von „entfernt von mir“ interpretiert werden kann, sondern immer und ausschließlich bedeutet „in der Nähe der von mir entfernten Stelle, auf die ich zeige“. Das zweite Adverb hilft dem Adressaten lediglich beim Navigieren mit dem Blick, um diese Stelle aufzufinden.

Nun zeigt aber auch *da* nach Ehrich (1992, S. 20) Nähe an, und zwar Nähe zu einem Ort, der kontextuell bestimmt ist. Dies widerspricht der Ansicht Kretzenbachers (1986, S. 231), der meint, *da* in Sätzen wie

- (17) Gib mir mal das Buch da!

könne durch eine Zeiggeste ersetzt werden, man könne also auch sagen *Gib mir mal das Buch!* und zu dem Determinans *das* eine entsprechende Zeiggeste ausführen. Auf die demonstrativen Determinanten und ihre Begleitung durch Zeiggesten werden wir noch zurückkommen. In Bezug auf *da* aber ist Kretzenbachers Ansicht auf jeden Fall unzutreffend. Ganz im Gegenteil bedarf auch *da*, genau wie *dort*, einer Zeiggeste, um situationsdeiktisch interpretierbar zu sein (vgl. Harweg 1990, S. 303 ff.), und die Funktion der Zeiggeste besteht wiederum darin, den Bezugspunkt auffindbar zu machen. Sie kann also *da* nicht ersetzen, sondern muss es begleiten. Im Unterschied zu *hier*, das keiner Zeiggeste bedarf, sind *da* und *dort* zeiggestenbedürftige Deiktika.

Der hier vertretenen Auffassung nach – und anders als es in der Literatur üblicherweise gesehen wird – zeigen also alle drei deiktischen Raumadverbien des Deutschen, *hier*, *da* und *dort*, Nähe zwischen Bezugspunkt und situiertem Referenten an, und präzise auf diese Eigenschaft gehen die im Sprachvergleich auffälligen Effekte zurück, die sich ergeben, wenn sie als Anaphorika gebraucht werden:

- (18) Doch dem kleinen Badeort Domburg, einer Künstlerkolonie auf Zeeland, wo sich der Künstler vor 1914 und während des Ersten Weltkriegs aufhielt, kommt eine besondere Stellung zu. Hier spürte er bei Strandspaziergängen, unterm bestirnten Himmel, den geistigen Kräften der Natur nach. (*Die Zeit*, 30.12.1994)
- (19) In Buenos Aires gibt es Riesenkinos mit zwei- bis dreitausend Plätzen. Aber es gab in den vierziger Jahren auch ein kleines, das nur Klassiker spielte. Da habe ich mehrmals die Filme gesehen, die noch heute meine Lieblinge sind. (*Die Zeit*, 30.12.1994)
- (20) Daraufhin – so Ostrovsky – sei Barschel vom Mossad nach Genf gelockt und dort liquidiert worden. (*Die Zeit*, 30.12.1994)

In diesen Beispielen bedeuten *hier*, *da* und *dort* unterschiedslos „am vorerwähnten Ort“. Sie unterscheiden sich aber hinsichtlich der (fiktiven) Situierung des Sprechers in Bezug

auf die besprochenen Ereignisse. In (18) positioniert sich der Sprecher in der Nähe der Ereignisse, in (19) lässt er seine eigene Position aus dem Spiel, und in (20) hält er sich auf Distanz. Man kann auch sagen, (18) zeigt Identifikation an und lädt zur Identifikation ein, (19) ist diesbezüglich neutral, und (20) zeigt Identifikationsvermeidung an (vgl. Blühdorn 1995, S. 133).

Die beschriebenen Effekte deuten an, worin der Unterschied zwischen *da* und *dort* besteht, den man neu erklären muss, wenn man behauptet, dass alle drei deutschen Raumadverbien Nahdeiktika sind. Der in der Literatur übereinstimmend angenommene Fernverweis, der *dort* von *hier* unterscheidet und bezüglich dessen *da* neutral ist (vgl. z.B. Kretzenbacher 1986, S. 243), betrifft nämlich nicht die Lokalisierung des besprochenen Ereignisses, sondern die des Sprechers relativ zum Bezugspunkt, also das was Ehrich/Vater (1989) in der Zeitsemantik die kontextuelle Relation nennen. Bei *hier* fällt der Sprecherort mit dem Bezugspunkt zusammen, bei *dort* ist der Sprecherort vom Bezugspunkt entfernt, und bei *da* kommt der Sprecherort gar nicht ins Spiel. Damit wird aber nicht etwa die diskurssemantische Rückbindung aufgehoben, sondern *da* signalisiert, dass der Bezugsort zwar nicht der Sprecherort ist, dass er aber trotzdem im Diskurskontext aufgesucht werden muss, denn er wird, ebenso wie bei *hier* und *dort*, als definit, also als kontextuell identifizierbar, gekennzeichnet.⁷

Wir können die Bedeutungen von *hier*, *da* und *dort* nun durch folgende Formeln beschreiben:

- | | | |
|------|-------------|----------|
| (21) | <i>hier</i> | [S,R,E] |
| | <i>da</i> | [~S,R,E] |
| | <i>dort</i> | [S~R,E] |

Die Tilde in der Formel für *da* steht für die Negation. ~S besagt also, dass ein im Kontext verankerter Bezugspunkt benötigt wird, dass dieser aber nicht der Sprecher sein kann. Eben darin besteht der semantische Unterschied zwischen *hier* und *da*, deren Bedeutungen ansonsten identisch sind. Zwischen *hier* und *dort* dagegen besteht die schon erwähnte Opposition in der Entfernung zwischen S und R. Die Bedeutungen von *da* und *dort* überschneiden sich für Bezugspunkte, die zugleich Nicht-Sprecher und vom Sprecher entfernt sind. Bei Bezugspunkten, die zwar Nicht-Sprecher, aber in der Nähe des Sprechers lokalisiert sind, kommt dagegen nur *da* in Frage. Deshalb ist, wenn es um eine Lokalisierung in der Nähe des Adressaten geht, im Deutschen nur *da* und nicht *dort* verwendbar:

⁷ Ganz vereinzelt findet man Fälle, in denen es möglich zu sein scheint, *da* wie *hier* situationsdeiktisch ohne Zeiggeste zu verwenden, wie in Kretzenbachers (1986, S. 240) Beispiel *Da bin ich* (bei der Ankunft ausgesprochen) oder in Ehrichs (1992, S. 20) *Ich freue mich, dass Sie da sind*. Aber auch in solchen Fällen ist der Bezugspunkt für die Lokalisierung des besprochenen Ereignisses nicht der Sprecherort. *Da bin ich* im genannten Kontext meint nicht dasselbe wie *Hier bin ich*. Mit *Da bin ich* versetzt sich der Sprecher an die Stelle des Adressaten, ebenso wie wenn er auf *Komm mal her* antwortet *Ich komme gleich*. Mit *Da bin ich* ist gemeint „in der Nähe eines Ortes, auf den du zeigen kannst“, während *Hier bin ich* meint „an dem Ort, von dem du meine Stimme hörst“. Ebenso meint *da* in *Ich freue mich, dass Sie da sind* „in der Nähe eines Ortes, auf den ich zeigen kann“, während *hier* in *Ich freue mich, dass Sie hier sind* „in meiner Nähe“ bedeutet.

- (22) Darauf gib deine Hand nicht mir, sondern der Christine da und dem Samse; oder, noch besser, leg jedem, wie sie da bei dir sitzen, den Arm mal um die Schulter und denke: Ich weiß, wie es der alte Mann meint! (Wilhelm Raabe, *Pfisters Mühle*)

In diesem Beispiel wäre das erste *da* nur um den Preis durch *dort* ersetzbar, dass man sich Christine nicht mehr in der Nähe des Adressaten vorstellen kann, und das zweite wäre aus eben diesem Grund überhaupt nicht durch *dort* ersetzbar, denn das wäre mit der zusätzlichen Bestimmung *bei dir* nicht verträglich (vgl. Blühdorn 2002).

Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen *da* und *dort* werden noch deutlicher sichtbar, wenn man in Anlehnung an Frawley (1992, S. 275 ff.) ein Sechsfelderschema aufstellt, in dem die Zuordnung des Bezugspunktes zu einer der Diskursrollen auf der senkrechten und die Entfernung des lokalisierten Objektes (oder Ereignisses) vom Bezugspunkt auf der waagerechten Achse markiert werden, und in dieses Schema die passenden Raumadverbien des Deutschen einträgt:

| | nah | fern |
|--|------------------|-----------------|
| Bezugspunkt Sprecher | <i>hier</i> | <i>woanders</i> |
| Bezugspunkt Adressat | <i>da</i> | <i>woanders</i> |
| Bezugspunkt weder Sprecher noch Adressat | <i>da / dort</i> | <i>woanders</i> |

Wie man sieht, wird Ferne des besprochenen Objektes (Ereignisses) relativ zum Bezugspunkt im Deutschen weder durch *hier* noch durch *da* und auch nicht durch *dort* kodiert. Zur räumlichen Ferndeixis dienen ausschließlich morphologisch komplexe Adverbien wie *woanders* oder *weit weg*. Die Oppositionen zwischen *hier*, *da* und *dort* betreffen nicht die Lokalisierung des Referenten, sondern die Lokalisierung des Sprechers relativ zum Bezugspunkt für die Lokalisierung des Referenten.⁸

In diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich, dass in bestimmten Verwendungsweisen in der Situationsdeixis auch *hier*, wie *da* und *dort*, zeiggestenbedürftig ist, nämlich dann, wenn der Bezugspunkt vom Sprecher weg auf ein in seiner Nähe befindliches Objekt verschoben wird, wie in:

- (23) Liebe Vorbeifliegende, Euren Besen könnt Ihr hier in die Ecke stellen. (Internet, *Hexen online*)

⁸ Es ist interessant, zum Vergleich ein entsprechendes Diagramm für die deutschen Tempora der Gegenwart und Vergangenheit zu betrachten:

| | nah | fern |
|----------------------------|------------|-----------------|
| Bezugspunkt Sprecher | Präsens | Perfekt |
| Bezugspunkt Nicht-Sprecher | Präteritum | Plusquamperfekt |

Die Frage, ob das deutsche Perfekt semantisch Entfernung signalisiert bzw. was *Entfernung* hier bedeutet, kann unterschiedlich beurteilt werden (vgl. Klein 2000). Worauf es mir an dieser Stelle ankommt, ist die Feststellung, dass das Perfekt die zeitliche Situierung des besprochenen Ereignisses relativ zum Bezugspunkt betrifft, während das Präteritum, ebenso wie die Adverbien *da* und *dort*, Informationen über die Situierung des Sprechers relativ zum Bezugspunkt gibt. Im Plusquamperfekt sind beide Eigenschaften kombiniert.

Wiederum erfüllt die Zeiggeste dann die Funktion, den Bezugspunkt zu weisen. Wir können daher generalisieren, dass die deiktischen Raumadverbien des Deutschen die Relation zwischen R und E konstant halten (Nähe, aber nicht Identität) und die Relation zwischen R und S (bzw. ~S) variieren (Nähe einschließlich Identität vs. Ferne). Besteht keine Identität zwischen R und S, so sind Zeiggesten zur Bestimmung von R obligatorisch.

Das Deutsche lagert mithin einen Teil der Raumsemantik, nämlich die Oppositionen bezüglich der Relation zwischen R und E, gänzlich aus dem *hier/da/dort*-System aus. Diese Eigenschaft, mit der das Deutsche durchaus im Gegensatz zu anderen Sprachen steht, spricht gegen die These von seiner generellen Raumorientiertheit. Im Portugiesischen beispielsweise wird mit morphologisch einfachen deiktischen Adverbien sowohl der Bezugspunkt unterschiedlichen Diskursrollen zugeordnet als auch zwischen Nähe und Ferne des besprochenen Ereignisses unterschieden (für eine detaillierte Diskussion mit authentischem Belegmaterial vgl. Blühdorn 2002), was man in folgendem idealisierenden Modell zusammenfassen kann:

| | nah | | fern |
|--|-------------|-----------|--------------|
| Bezugspunkt Sprecher | <i>aqui</i> | <i>cá</i> | <i>lá</i> |
| Bezugspunkt Adressat | <i>aí</i> | | <i>lá</i> |
| Bezugspunkt weder Sprecher noch Adressat | <i>ali</i> | <i>lá</i> | <i>acolá</i> |

Wie man sieht, stehen hier zwei Dreiersysteme unterschiedlicher Etymologie und mit unterschiedlichen semantischen Oppositionen nebeneinander. Das *aqui/aí/ali*-System ist ein diskursrollensensitives Nahdeixissystem, dem deutschen *hier/da/dort*-System nicht unähnlich, aber mit der zusätzlichen Option des Adressatenbezugs. Dieses System ist kaum anaphorisch verwendbar. Das *cállá/acolá*-System dagegen ist ein demonstratives Nah/Fern-System, für das es im Deutschen kein Äquivalent gibt. Dieses System besitzt, wie das Schema zeigt, kein eigenes Element für Adressatenbezug. Beim Fernverweis wird die Opposition zwischen Sprecher und Adressat neutralisiert.⁹ Aus diesem System übernimmt das Ferndeiktikum *lá* auch die Funktion als Anaphorikum und drückt dann Nähe zu einem Bezugspunkt aus, der weder Sprecher noch Adressat ist (zur Verwendung von Ferndeiktika als Anaphorika vgl. Vogel 1993, insbes. 224).

4. Definitheit und Determinantien

Diewald (1991, S. 155f.) beschreibt das „Archideiktikon“ *da* als „bezüglich aller nennenden Bestandteile neutral“. „Einzige Voraussetzung“ für seine Verwendung sei „die Präsupposition der Existenz des ‚Präsentierten‘“. Es ist nicht ganz klar, was sie mit dem „Präsentierten“ meint, aber übersetzt in meine Terminologie, scheint es ihr um den

⁹ Man beachte den Unterschied zum deutschen *da*, das die Opposition zwischen Adressat und dritter Person neutralisiert. – Das vorgeschlagene Modell für das Portugiesische muss als sprachhistorische Idealisierung verstanden werden. Das portugiesische Adverb-System befindet sich heute in einem Umstrukturierungsprozess, der die zugrundeliegenden Oppositionen verwischt (vgl. Fiorin 1996, S. 270).

Referenten E zu gehen. Allerdings kann die Hypothese, dass dessen Existenz präsupponiert wird, so nicht richtig sein. Betrachten wir als Beispiel eine Strophe aus dem Volkslied *Jetzt fahrn wir übern See*:

- (24) Und als wir drüber warn, drüber warn, und als wir drüber warn –
da sangen alle Vöglein, Vöglein, Vöglein, Vöglein,
da sangen alle Vöglein, der helle Tag brach an.

Das mit *da* (hier wohl im temporalen Sinne) lokalisierte („präsentierte“) Ereignis ist das Singen der Vögel, das nach der Überquerung des Sees die Aufmerksamkeit des Sprechers erregt. Dieses Ereignis einschließlich seiner Existenz wird ganz offensichtlich nicht präsupponiert, sondern assertiert. Es wird auch nicht als für den Adressaten identifizierbar und somit definit behandelt, sondern es wird an dieser Stelle neu in den Diskurs eingeführt. Wir dürfen lediglich annehmen, dass das Ereignis für den Sprecher identifizierbar ist, dass der Sprecher also im Sinne von Lyons (1977, S. 188) spezifisch referiert.

Gleichwohl gibt es einen Sachverhalt, der an der Stelle, wo *da* im Text steht, als für den Adressaten identifizierbar behandelt wird, und zwar das Ende der Überfahrt. Präzise bis zu dieser Stelle in der Abfolge der Ereignisse ist nämlich vor dem Auftreten von *da* erzählt worden, und dieser Moment wird nun als Bezugspunkt für die Lokalisierung des folgenden Ereignisses gewählt. Mithin signalisiert *da* zwar nicht Definitheit des Referenten E, aber Definitheit des Bezugspunktes R (vgl. Ehrich 1992, S. 20). Dessen Definitheit kann auf mindestens zwei Arten hergestellt werden: entweder durch Vorerwähnthheit (beim anaphorischen *da*) wie im Beispiel (24) oder durch Rückbindung in der Diskurssituation mittels einer Zeiggeste (beim situationsdeiktischen *da*).

Es ist nun interessant, noch einmal auf diejenigen Elemente des Deutschen zurückzukommen, deren ureigenste Aufgabe das Anzeigen von Definitheit ist, nämlich zu den Determinantien. In der Literatur besteht weitgehend Einigkeit darüber, dass die demonstrativen Adverbien und Determinantien des Deutschen in einem gemeinsamen Beschreibungsrahmen zu erfassen sind (vgl. Diewald 1991, S. 236; Zifonun et al. 1997, S. 323 ff.). Somit legt das hier vorgeschlagene alternative Modell auch Konsequenzen für die Beschreibung der Determinantien nahe.

Wir wollen annehmen, dass die Semantik der Determinantien, ebenso wie die der Adverbien, mit den Beschreibungsbegriffen S, R und E sowie den Relationen der Nähe und Ferne erfasst werden kann. S steht wiederum für den Sprecher, R für ein Bezugsobjekt und E für den jeweiligen Referenten. Die folgende Tabelle ordnet *dieser*, *der* und *jener* in Analogie zu *hier*, *da* und *dort*:

| | nah | fern |
|--|--------------------|--------------------|
| Bezugspunkt Sprecher | <i>dieser</i> | <i>ein anderer</i> |
| Bezugspunkt Adressat | <i>der</i> | <i>ein anderer</i> |
| Bezugspunkt weder Sprecher noch Adressat | <i>der / jener</i> | <i>ein anderer</i> |

Wenn die vorgetragenen Thesen richtig sind, sollten *dieser*, *der* und *jener*, ebenso wie *hier*, *da* und *dort*, sämtlich Nahdeiktika sein, die sich hinsichtlich der Situierung des Sprechers relativ zum Bezugspunkt, nicht aber hinsichtlich der Situierung des Referenten voneinander unterscheiden.¹⁰ Die entsprechenden Formeln sollten das zum Ausdruck bringen:

- | | | |
|------|---------------|----------|
| (25) | <i>dieser</i> | [S,R,E] |
| | <i>der</i> | [~S,R,E] |
| | <i>jener</i> | [S~R,E] |

Zunächst einmal kann nun beobachtet werden, dass sowohl *der* und *jener* als auch *dieser* bei situationsdeiktischem Gebrauch ebenso wie *da* und *dort* zeiggestenbedürftig sind. Aus der Tatsache, dass Zeiggestenbedarf auch bei *dieser* besteht, kann man schließen, dass bei den Determinantien, anders als bei den Raumadverbien, S gewöhnlich nicht mit R zusammenfällt. Das Bezugsobjekt kann nur in relativer Nähe (oder Ferne) zum Sprecher liegen und muss deshalb durch eine Zeiggeste genauer bestimmt werden.¹¹

Dafür scheinen bei den Determinantien E und R zusammenzufallen, so dass also das Bezugsobjekt selbst als Referent fungiert. Dies zeigt sich vor allem bei anaphorischem Gebrauch:

- (26) Zu Port au Prince, auf dem französischen Anteil der Insel St. Domingo, lebte, zu Anfange dieses Jahrhunderts (...) ein fürchterlicher alter Neger, namens Congo Hoango. Dieser von der Goldküste von Afrika herstammende Mensch (...) war von seinem Herrn (...) mit unendlichen Wohltaten überhäuft worden. (Heinrich von Kleist, *Die Verlobung in Santo Domingo*)

Wir haben hier die Antezedens-DP *ein fürchterlicher alter Neger ...* und die Konsequens-DP *dieser ... Mensch*. Der Referent der Antezedens-DP ist das Bezugsobjekt (R) für die Identifizierung des Referenten der Konsequens-DP. Die Koreferenz besteht nun gerade darin, dass der Referent der Konsequens-DP (E) mit dem der Antezedens-DP zusammenfällt: Identität von E und R als Grenzfall von Nähe zwischen E und R.

Ein wenig komplizierter sind die Verhältnisse bei sogenannten assoziativen Anaphern (vgl. Hawkins 1978, S. 123; Vater 1984, S. 35) wie in:

- (27) Wir fuhren an einem Haus vorbei. Der Hund bellte laut.

In solchen Fällen sind Antezedens-DP (hier: *ein Haus*) und Konsequens-DP (*der Hund*) nicht durch Koreferenz verbunden. Die Definitheit der Konsequens-DP wird

¹⁰ Diese Beschreibung steht also im Gegensatz zu der, die Vater (1979, S. 97 f.; 1984, S. 34 ff.), Diewald (1991, S. 227 ff.) und die meisten anderen Autoren geben.

¹¹ Man beachte, dass wiederum nur von situationsdeiktischem Gebrauch die Rede ist. Auch sollte klar sein, dass unter Zeiggesten nicht nur deutende Bewegungen des Zeigefingers zu verstehen sind, sondern ebenso entsprechende Blickbewegungen, Körperausrichtungen und alles andere, was in der Diskurssituation die gleiche Funktion erfüllen kann. Es kommt auf die Funktion der Zeiggeste an, nicht auf ihre materielle Realisierung. *Dieser*, *der* und *jener* ohne Zeiggeste werden anaphorisch, generisch, textdeiktisch oder sonstwie, aber kaum je situationsdeiktisch interpretiert. Ein eng umschriebener Spezialfall von situationsdeiktischem *dieser*, der ohne Zeiggeste auskommen kann (*in diesem Zimmer*), wird im folgenden noch behandelt.

üblicherweise durch assoziative Beziehungen zwischen nicht-identischen Referenten erklärt. Zu fragen ist allerdings, ob *ein Haus* hier mit Recht als Antezedens-DP zu *der Hund* betrachtet wird, ob also, in meine Terminologie übersetzt, der Referent von *ein Haus* hier wirklich als R und nicht etwa als das von der Formel ebenfalls vorgesehene ~S fungiert. Wie sich schon bei der Analyse von *da* andeutete, ist ~S eine kaum festgelegte Position, die zwar nicht mit dem Sprecher, ansonsten aber im Diskurskontext frei besetzt werden kann und dadurch zu der enormen semantischen Anpassungsfähigkeit von *da* beiträgt. Ganz ähnliches sollte für das Determinans *der* gelten.

Mit dem Terminus *assoziative Anapher* ist gemeint, dass vom Interpreten (assoziativ zu gewinnende) Information interpoliert werden muss. In Beispiel (27) etwa wird ein Hund interpoliert, und zwar aufgrund der Assoziation, dass zu einem Haus oft ein Hund gehört. Auf eben diesen zu interpolierenden Hund referiert die Konsequens-DP *der Hund*. Nach meiner Deutung der Semantik der deutschen Determinantien ist der interpolierte Hund das Bezugsobjekt R und der Referent der Konsequens-DP *der Hund* das mit ihm identische lokalisierte Objekt E. Das zuvor erwähnte Haus kann somit nicht das Bezugsobjekt sein, sondern es stellt die Rückbindung im Diskurskontext her, und zwar anaphorisch, also im Text, nicht in der äußeren Situation. Mit anderen Worten, das Haus ist ~S. Die assoziative Nähe zwischen dem Haus und dem zu interpolierenden Hund entspricht der Teilrelation [~S,R] und die Identität zwischen dem interpolierten Hund und dem Referenten von *der Hund* der Teilrelation [R,E].

Interessant sind nun raumdeiktische Ausdrücke wie *in diesem Zimmer* und entsprechende zeitdeiktische Ausdrücke wie *in diesem Jahr*. Anders als die übrigen Verwendungsweisen von *dieser* bedürfen sie auch bei situationsdeiktischem Gebrauch keiner Zeiggeste (vgl. Harweg 1990, S. 296). *Dieses Zimmer* im hier relevanten Sinne bedeutet offenbar „das Zimmer, in dem ich mich gerade aufhalte, während ich spreche“, *dieses Jahr* analog „das Jahr, in dem der gegenwärtige Zeitpunkt liegt, zu dem ich spreche“. Somit scheint bei solchen Ausdrücken in situationsdeiktischem Gebrauch der Sprecher Bezugspunkt zu sein und kein anderes Objekt in seiner Nähe. Es wird also die Teilrelation [S,R] auf Identität gesetzt, während zwischen E und R Nähe besteht, aber Identität ausgeschlossen wird. Demnach verhalten sich Ausdrücke wie *in diesem Zimmer* oder *in diesem Jahr* wie *hier* oder *jetzt*, zu denen sie Paraphrasen sind, und nicht wie die übrigen Verwendungsweisen von *dieser*. Insbesondere sind sie, wie *hier* und *jetzt* und anders als alle übrigen Verwendungsweisen von *dieser*, zeiggestenunabhängig.

Das weist uns auf eine wichtige Generalisierung hin: Bei *dieser* können nicht beide Nah-Relationen gleichzeitig auf Identität gesetzt werden. Bei Identität von E und R dürfen S und R nicht identisch sein und umgekehrt. Deshalb kann sich ein Sprecher des Deutschen zwar mit *dieses Zimmer* auf den Raum beziehen, in dem er sich aufhält, nicht aber mit *dieser Mann* oder *diese Frau* auf sich selbst.

Ein wichtiger Testfall für meine Analyse der Determinantien ist schließlich das gewöhnlich als Ferndeiktikum beschriebene *jener*. Nach den gängigen Darstellungen lokalisiert es den Referenten entfernt vom Sprecher (vgl. z.B. Diewald 1991, S. 236; Zifonun et al. 1997, S. 324), während das hier vorgeschlagene Modell seine Funktion darin sieht, Distanz des Sprechers zum Bezugspunkt anzuzeigen. Da Referent und

Bezugspunkt bei den Determinantien zusammenfallen, kann dieser Unterschied jedoch unter Umständen nicht nachweisbar sein.

In den IDS-Korpora finden sich für *jener*, in geschriebener wie in gesprochener Sprache, vor allem anaphorische Vorkommen, wie im folgenden Beispiel:

- (28) Im Zweibrücker Raum nun finden wir auch noch die wohl verhältnismäßig meisten Bauern im gesamten Pfälzer Raum vor. Die Zweibrücker .. Ja, .. und zwar .. wird hauptsächlich angebaut .. in jenem Raum Zuckerrüben, .. etwa auch .. Roggen, den man in jener Gegend Korn nennt, dann auch Weizen und Mais. (Pfeffer-Korpus, BRD.dk013)

Weiter oben wurde der Identifikations-Effekt bei anaphorischem Gebrauch von *hier*, *da* und *dort* erwähnt. Würden die Adverbien unterschiedliche Entfernungen zwischen E und R und konstante Relationen zwischen S und R anzeigen, so wäre zu erwarten, dass *dort* nicht anaphorisch gebraucht werden könnte. Tatsächlich ist dies sehr wohl möglich. Dies legt auch für *dort* nahe, dass Nähe zwischen E und R bestehen muss. In Kontexten, in denen *hier* und *dort* als Anaphorika verwendet werden können, zeigt *hier* Identifikation und *dort* Identifikationsvermeidung an (vgl. Beispiele (18) bis (20)). Der Identifikations-Effekt wurde über die unterschiedliche Entfernung zwischen S und R erklärt.

Ganz ähnlich verhalten sich die Determinantien *dieser*, *der* und *jener*. Alle drei können anaphorisch gebraucht werden. Dies ist möglich, weil alle drei Identität zwischen E und R anzeigen. Unterschiede ergeben sich jedoch auch hier bezüglich des Identifikations-Effekts, und zwar insbesondere zwischen *dieser* und *jener*, was auf eine Opposition in der Relation zwischen S und R hindeutet. Anaphorisches *jener* wie in (28) betont die Entfernung des Sprechers vom Bezugsobjekt; anaphorisches *dieser* rückt den Sprecher näher an das Bezugsobjekt heran. Man vergleiche dazu die abgewandelte Version des Beispiels:

- (28.a) Im Zweibrücker Raum nun finden wir auch noch die wohl verhältnismäßig meisten Bauern im gesamten Pfälzer Raum vor. Die Zweibrücker .. Ja, .. und zwar .. wird hauptsächlich angebaut .. in diesem Raum Zuckerrüben, .. etwa auch .. Roggen, den man in dieser Gegend Korn nennt, dann auch Weizen und Mais.

In (28.a) scheint die Äußerung von einem Sprecher zu stammen, der sich am besprochenen Ort aufhält. In der Originalversion (28) dagegen scheint der Sprecher sich an einem anderen Ort zu befinden. Der Unterschied liegt in der Lokalisierung des Sprechers, nicht in der Anaphorik.

Dennoch kann man die Frage stellen, ob es nicht ökonomischer wäre, bei den Determinantien auf die Annahme des Bezugspunktes R ganz zu verzichten. Die Asymmetrie zwischen Sprecher und lokalisiertem Objekt ließe sich allenfalls wohl auch anders modellieren. Zwei Argumente sprechen meines Erachtens jedoch dagegen. Zum einen müsste man dann für die semantische Beschreibung von demonstrativen Adverbien und Determinantien unterschiedliche Modelle verwenden, würde also, was man auf der einen Seite an Ökonomie gewinnt, auf der anderen wieder opfern. Zum anderen aber kann die Zeiggestenbedürftigkeit von situationsdeiktischem *dieser*, *der* und *jener* nur erklärt wird, wenn man an der Annahme eines Bezugspunktes festhält, auch wenn dieser mit dem

Referenten zusammenfällt. Würde die Zeiggeste sich nämlich auf den Referenten als solchen richten, so wäre sie tautologisch. Auf den Referenten bezieht sich ja bereits die zum Referieren verwendete Determinansphrase. Zwar ist diese ein sprachliches und die Zeiggeste ein nicht-sprachliches Zeichen, aber wenn beide dasselbe Objekt haben, bleiben sie dennoch tautologisch. Dann wäre es kaum erklärbar, warum die Zeiggeste in der Situationsdeixis nicht weggelassen werden kann. Es ist daher eleganter und ökonomischer anzunehmen, dass Zeiggesten in der Situationsdeixis immer den Bezugspunkt weisen und nicht den Referenten, während sprachliche Ausdrücke den Referenten beschreiben und nicht den Bezugspunkt. Eine solche semiotische Arbeitsteilung entspricht sehr gut dem Bild, das wir auch auf anderen Gebieten von der Funktionsweise der natürlichen Sprache gewinnen können und lässt die Unverzichtbarkeit sprachbegleitender Gesten natürlich und begründet erscheinen.

5. Schluss

Ich hoffe, in diesem Aufsatz folgendes gezeigt zu haben:

- (i) Die Kodierung von Rauminformation ist ebenso wichtig und linguistisch ebenso interessant wie die Kodierung von Zeitinformation. Im grammatischen Bereich ist der TMA-Komplex (*tense/mood/aspect*) für Zeitinformation und der DCQ-Komplex (*determination/case/quantification*) für Rauminformation zuständig. Beide Domänen der relationalen Semantik können mit ähnlichen Instrumentarien systematisiert werden.
- (ii) Im deiktischen Bereich hängt die Semantik des Raums eng mit der Diskursrollensemantik zusammen. Die relevanten Oppositionen betreffen zum einen die Lokalisierung des Referenten, zum anderen die Lokalisierung des Sprechers (und/oder ggf. des Adressaten) relativ zu einem Bezugspunkt. Verschiedene Sprachen setzen bei der Grammatikalisierung dieser Oppositionen unterschiedliche Schwerpunkte.
- (iii) Die deiktischen Raumadverbien des Deutschen, *hier*, *da* und *dort*, sind in der Literatur bisher teilweise irreführend beschrieben worden, und zwar aufgrund der Annahme, es handele sich um ein demonstratives Nah/Fern-System zur Lokalisierung des jeweils besprochenen Ereignisses E. Daraus haben sich oft diskutierte Probleme für die semantische Beschreibung von *da* und bisher noch kaum bemerkte Probleme für die Beschreibung von *dort* ergeben. Meiner Auffassung nach sind alle drei Adverbien Nahdeiktika, die sich lediglich im Sprecherbezug unterscheiden.
- (iv) Die Beschreibung der raumsensitiven Determinantien *dieser*, *der* und *jener* kann in dem neu vorgeschlagenen Modell, wie in früheren Modellen, an die Beschreibung der Raumadverbien angeschlossen werden. Die Unentbehrlichkeit von Zeiggesten bei situationsdeiktischem Gebrauch deutet darauf hin, dass die Bedeutung aller untersuchten Deiktika unter Rückgriff auf einen Bezugspunkt beschrieben werden muss, wobei die relevanten semantischen Oppositionen die Lokalisierung des Sprechers relativ zu diesem Bezugspunkt betreffen.

- (v) Semantik und Pragmatik der untersuchten Raumdeiktika involvieren drei Komponenten:
- (a) Indizierung des Bezugspunktes,
 - (b) Festlegung der Referentsituierung relativ zum Bezugspunkt,
 - (c) Festlegung der Sprechersituierung relativ zum Bezugspunkt.

Komponente (a) wird in der Situationsdeixis durch Zeiggesten geleistet. Diese sind nur entbehrlich, wenn Sprecher und Bezugspunkt zusammenfallen, weil dann der Bezugspunkt nicht eigens markiert werden muss. In allen anderen Fällen sind sie obligatorisch. Bei anaphorischem Gebrauch ist der Bezugspunkt im Text aufzusuchen. Es ist evident, dass Zeiggesten dann entfallen.

Die Komponenten (b) und (c) sind der semantische Beitrag der Adverbien *hier*, *da* und *dort* bzw. der Determinantien *dieser*, *der* und *jener*. Bezüglich (b) bestehen keine Oppositionen zwischen diesen Elementen. Die Relation erhält einheitlich den Wert [R,E], der von den Adverbien auf Nähe gesetzt, von den Determinantien auf Identität verengt wird.

Bezüglich (c) unterscheiden die Adverbien zwischen Nähe einschließlich Identität (*hier*), Ferne (*dort*) und Sprecherunabhängigkeit (*da*). Die Determinantien realisieren die gleichen Oppositionen, schließen aber Identität zwischen S und R bis auf einen eng umschriebenen Spezialfall aus. In der Situationsdeixis wird die Sprechersituierung unmittelbar verrechnet. In der Anaphorik wird sie fiktiv verrechnet und führt zu Identifikations-Effekten.

6. Literatur

- Abney, Stephen (1987): *The English Noun Phrase in its Sentential Aspect*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Ballweg, Joachim (1998): Zeit, Temporalität und Sprache. In: Hess-Lüttich, Ernest W.B./Schlieben-Lange, Brigitte (Hg.): *Signs & Time. Zeit & Zeichen. An International Conference on the Semiotics of Time in Tübingen*. Tübingen: Narr. S. 41-57.
- Bierwisch, Manfred (1996): How Much Space Gets into Language? In: Bloom, Paul/Peterson, Mary/Nadel, A. Lynn/Garrett, Merrill F. (eds.): *Language and Space*. Cambridge, Mass./London: Bradford Books. MIT Press. S. 31-76.
- Bisle-Müller, Hansjörg (1991): *Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung*. Tübingen: Niemeyer.
- Blühorn, Hardarik (1993): Deixis und Deiktika in der deutschen Gegenwartssprache. In: *Deutsche Sprache* 21, S. 44-62.
- Blühorn, Hardarik (1995): Was ist Deixis? In: *Linguistische Berichte* 156, S. 109-142.
- Blühorn, Hardarik (2000): Zur Verwendung einiger Transportverben im Deutschen und im brasilianischen Portugiesisch. In: *International Review of Applied Linguistics in Language Teaching* 38, S. 261-278.
- Blühorn, Hardarik (2001a): *A codificação de informação espacial no alemão e no português do Brasil. Adposições e advérbios como meios para especificar relações estáticas*. São Paulo: Humanitas Publicações.

- Blühdorn, Hardarik (2001b): Generische Referenz. Ein semantisches oder ein pragmatisches Phänomen? In: Deutsche Sprache 29, S. 1-19.
- Blühdorn, Hardarik (2002): Die Raumadverbien *hier*, *da* und *dort* und ihre Entsprechungen im brasilianischen Portugiesisch. In: Blühdorn, Hardarik/Schmidt-Radefeldt, Jürgen (Hg.): Die kleineren Wortarten im Sprachvergleich Deutsch-Portugiesisch. Frankfurt/Main: Lang (in Vorbereitung).
- Blumenthal, Peter (1997): Sprachvergleich Deutsch-Französisch. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Bühler, Karl (1934=1982): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache (Neudruck). Stuttgart: Gustav Fischer.
- Bussmann, Hadumod (1990): Lexikon der Sprachwissenschaft. 2. Aufl., Stuttgart: Kröner.
- Bybee, Joan/Perkins, Revere/Pagliuca, William (1994): The Evolution of Grammar. Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World. Chicago: University Press.
- Comrie, Bernard (1976): Aspect. Cambridge: University Press.
- Comrie, Bernard (1985): Tense. Cambridge: University Press.
- Coulmas, Florian (1982): Some Remarks on Japanese Deictics. In: Weissenborn/Klein (Hg.), S. 209-221.
- Diessel, Holger (1999): Demonstratives. Form, Function, and Grammaticalization. Amsterdam: John Benjamins.
- Diewald, Gabriele Maria (1991). Deixis und Textsorten im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Ehrich, Veronika (1982). *Da* and the System of Spatial Deixis in German. In: Weissenborn/Klein (Hg.), S. 43-63.
- Ehrich, Veronika (1992): Hier und Jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- Ehrich, Veronika/Vater, Heinz (1989): Das Perfekt im Dänischen und Deutschen. In: Abraham, Werner/Janssen, Theo (Hg.): Tempus – Aspekt – Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen. Tübingen: Niemeyer. S. 103-132.
- Eichinger, Ludwig M. (1989): Raum und Zeit im Verbwortschatz des Deutschen. Eine valenz-grammatische Studie. Tübingen: Niemeyer.
- Eschenbach, Carola (1995): Zählangaben – Maßangaben. Bedeutung und konzeptuelle Interpretation von Numeralia. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1986): Tempus fugit. Über die Interpretation temporaler Strukturen im Deutschen. Düsseldorf: Schwann.
- Fillmore, Charles J. (1971=1997): Lectures on Deixis. Stanford, CSLI Publications.
- Fiorin, José Luiz (1996): As astúcias da enunciação. As categorias de pessoa, espaço e tempo. São Paulo: Ática.
- Frawley, William (1992): Linguistic Semantics. Hillsdale: Erlbaum.
- Gärtner, Eberhard (1998): Grammatik der portugiesischen Sprache. Tübingen: Niemeyer.
- Gerling, Martin/Orthen, Norbert (1979): Deutsche Zustands- und Bewegungsverben. Eine Untersuchung zu ihrer semantischen Struktur und Valenz. Tübingen: Narr.
- Harweg, Roland (1990): Studien zur Deixis. Bochum: Brockmeyer.
- Hawkins, John A. (1978): Definiteness and Indefiniteness. A Study in Reference and Grammaticality Prediction. London: Croom Helm.

- Hayashi, Akiko (1993): *Japanische Demonstrativa und ihre deutschen Entsprechungen. Eine kontrastive Untersuchung anhand deutscher literarischer Werke und ihrer japanischen Übersetzungen*. Trier: WVT.
- Hottenroth, Priska-Monika (1982): *The System of Local Deixis in Spanish*. In: Weissenborn/Klein (Hg.), S. 133-153.
- Klein, Wolfgang (1994): *Time in Language*. London: Routledge.
- Klein, Wolfgang (2000): *An Analysis of the German Perfekt*. In: *Language* 76, S. 358-382.
- Kretzenbacher, Heinz Leonhard (1986): *Hier – da – dort. Untersuchungen zu deutschen und portugiesischen Lokaldeiktika*. In: *Runa* 5-6, S. 229-273.
- Leiss, Elisabeth (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur sprachlichen Kategorisierung*. Berlin: de Gruyter.
- Leiss, Elisabeth (1997a): *Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik*. In: Sieburg, Heinz (Hg.): *Sprache – Genus/Sexus*. Frankfurt/Main: Lang. S. 322-345.
- Leiss, Elisabeth (1997b): *Genus im Althochdeutschen*. In: Glaser, Elvira/Schlaefler, Michael (Hg.): *Grammatica ianua artium. Festschrift für Rolf Bergmann zum 60. Geburtstag*. Heidelberg. Winter. S. 33-48.
- Leiss, Elisabeth (2000): *Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin: de Gruyter.
- Lyons, John (1977): *Semantics*. 2 Bde., Cambridge: University Press.
- Mattoso Câmara, Joaquim: (1970=1997). *Estrutura da língua portuguesa*. Petrópolis: Vozes.
- Miller, George A. (1982): *Some Problems in the Theory of Demonstrative Reference*. In: Jarvella, Robert J./Klein, Wolfgang (Hg.): *Speech, Place, and Action. Studies in Deixis and Related Topics*. Chichester: Wiley. S. 61-72.
- Neves, Maria Helena de Moura (2000): *Gramática de usos do português*. São Paulo: EDUNESP.
- Reichenbach, Hans (1947): *Elements of Symbolic Logic*. New York: Macmillan.
- Sandalo, Filomena (1997): *A Grammar of Kadiwéu*. (University of Pittsburgh, Doctoral Dissertation). Ann Arbor: UMI.
- Schumacher, Helmut (Hg.) (1986): *Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben*. Berlin: de Gruyter.
- Singler, John (Hg.) (1990): *Pidgin and Creole Tense-Mood-Aspect Systems*. Amsterdam: John Benjamins.
- Svorou, Soteria (1994): *The Grammar of Space*. Amsterdam: John Benjamins.
- Tauscher, E./Kirschbaum, E.-G. (1983): *Grammatik der russischen Sprache*. Düsseldorf: Brücken-Verlag.
- Thieroff, Rolf (1992): *Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz*. Tübingen: Niemeyer.
- Tschirch, Fritz (1983): *Geschichte der deutschen Sprache. Erster Teil: Die Entfaltung der deutschen Sprachgestalt in der Vor- und Frühzeit*. 3. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Vater, Heinz (1979): *Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch*. 2. verb. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Vater, Heinz (1984): *Determinantien und Quantoren im Deutschen*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 3.1, S. 19-42.
- Vater, Heinz (1994): *Einführung in die Zeit-Linguistik*. 3. verb. Aufl., Hürth-Efferen: Gabel.

- Vater, Heinz (1996): Einführung in die Raum-Linguistik. 3. verb. Aufl. Hürth-Efferen: Gabel.
- Vater, Heinz (2000): 'Pronominantien' – oder: Pronomina sind Determinantien. In: Thieroff, Rolf/Tamrat, Matthias/Fuhrhop, Nanna/Teuber, Oliver (Hg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen: Niemeyer. S. 185-199.
- Vogel, Petra M. (1993): Über den Zusammenhang von definitem Artikel und Ferndeixis. In: Sprachtypologie und Universalienforschung 46, S. 222-233.
- Weissenborn, Jürgen/Klein, Wolfgang (Hg.) (1982): Here and There. Cross-linguistic Studies on Deixis and Demonstration. Amsterdam: Benjamins.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. Berlin: de Gruyter.

PD Dr. Hardarik Blühdorn
Institut für Deutsche Sprache
Postfach 101621
D-68016 Mannheim
e-mail: bluehdorn@ids-mannheim.de